

Skelette wandern tütenweise ins Knochenarchiv

DETTINGEN ■ Karl Oesterle schwört auf seine Winkelruten. Für den Dettinger Hobbyarchäologen sind die beiden Metallstäbe die besten Ratgeber, wenn es um die Suche

BIANCA LÜTZ

nach alamannischen Grabstätten geht. Seit Mai begleiten ihn die Instrumente tagtäglich zum Dettinger Berger-Areal. Dort sind derzeit Ausgrabungsarbeiten der Denkmalpflege des Regierungspräsidiums (RP) Stuttgart im Gange. „Im Berger-Areal befindet sich ein großes Ortsgräberfeld“, erzählt Hauptkonservator Dr. Ingo Stork. Der stellvertretende Referatsleiter der Denkmalpflege hält zwar nicht viel von der Gräbersuche mit Wünschelruten, dafür aber schwört er auf das Engagement von Karl Oesterle und all den anderen ehrenamtlichen Mitarbeitern, die Tag für Tag zum Berger-Areal kommen, um den Boden aufzuhacken, Kesselschichten wegzuschaukeln und Skelette freizulegen.

Wie viel überhaupt noch von dem Friedhof aus der Merowingerzeit übrig geblieben ist, war anfangs unklar. „Vor rund 60 Jahren sind bei Bauarbeiten im Berger-Areal 50 Gräber zerstört worden“, erzählt Ingo Stork. Ob es weitere erhaltene Grabstätten gibt und welche Ausdehnung das Grabfeld hat, konnte niemand sagen. Erst jetzt, nachdem die Produktionshallen der Fabrik abgerissen wurden, um Platz für Wohnhäuser zu schaffen, konnte die Suche nach den Alamannengräbern wieder beginnen.

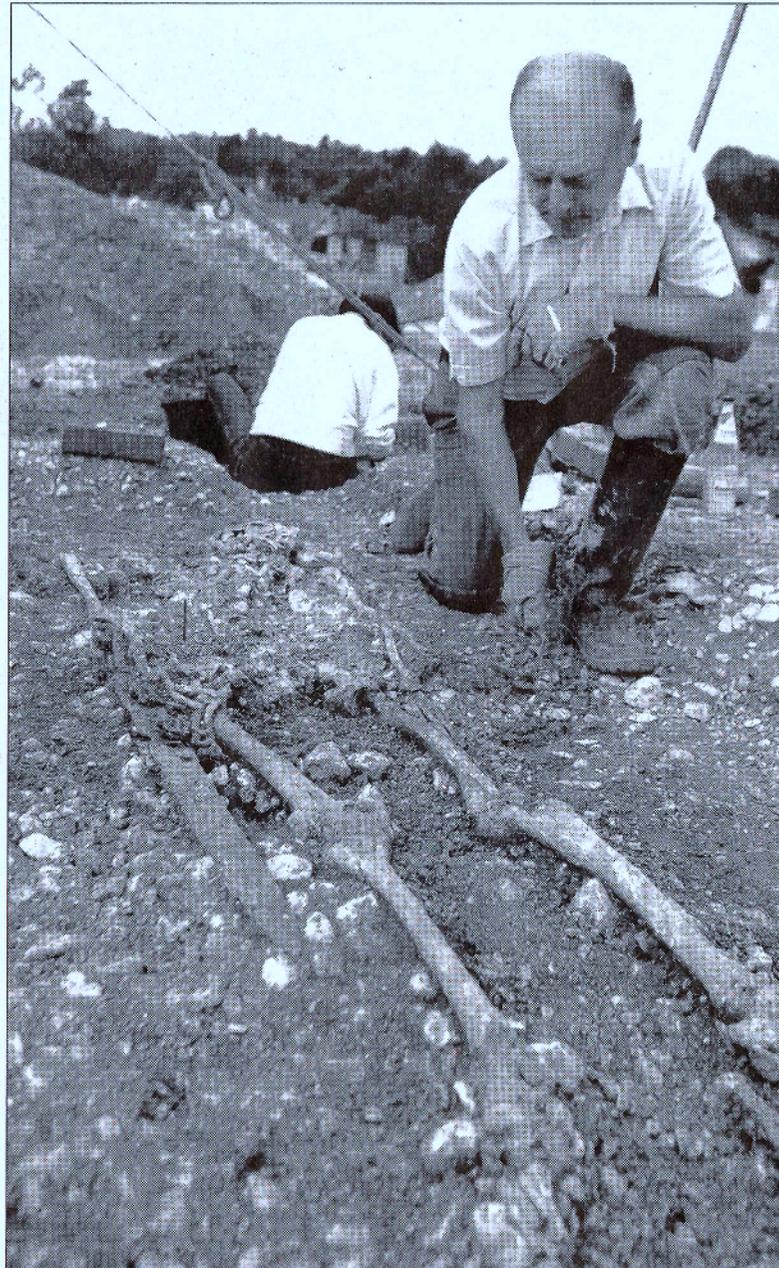
Als die Mitarbeiter der Denkmalpflege im Mai das Gelände sondierten, stellten sie fest, dass die Hofflächen der Fabrik lediglich überteert worden waren. Darunter befanden sich – unversehrt – die Grabstellen aus dem sechsten und siebten Jahrhundert. „Bis jetzt haben wir 50 Gräber gefunden – aber es werden noch

mehr“, verspricht Ingo Stork. Etwa die Hälfte davon haben Grabungsleiter Andrzej Szymanski, hauptamtlicher Archäologe bei der Denkmalpflege, und seine freiwilligen Helfer von der archäologischen Arbeitsgruppe Kirchheim schon ausgehoben.

Für geschulte Augen sind die Gräber relativ leicht erkennbar. „In den Grabgruben ist Kies mit Humus vermischt“, erläutert Andrzej Szymanski. Darum zeichnen sich die Flächen gegenüber dem Kies dunkel ab. Ganz anders packt Karl Oesterle die Sache an: Er trägt seine Winkelruten, parallel ausgerichtet, vor sich her und schreitet über das Gelände. Wenn die beiden Ruten nach innen schwingen und sich überkreuzen, ist das für ihn das Zeichen: „Hier ist ein Grab.“

Doch auch wenn sich seine Suchmethoden von denen der Denkmalpflege unterscheidet, die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen läuft wie am Schnürchen. Gemeinsam legen Andrzej Szymanski und sein siebenköpfiges Team Grabstellen frei – stets nach einem ähnlichen Schema. Ist die oberste Schicht per Bagger abgetragen, greifen die Mitarbeiter so lange zur Schaufel, bis die dunklen Umrisse der Gräber deutlich zu sehen sind. Anschließend arbeiten sich die Archäologen mit feinerem Gerät, etwa Stuckateurkelle und Spatel, weiter vor. Schicht für Schicht tragen sie den Kies vom Kopf abwärts ab. Zutage kommen dabei nicht nur Schädel, Gebiss und Skelettknochen, sondern auch Grabbeigaben. „Die Männer werden mit Waffen begraben, die Frauen mit Schmuck und Gefäßen“, sagt Dr. Ingo Stork. Jedes der Reihengräber bekommt übrigens eine eigene Nummer, wird vermessen und in eine Karte eingezeichnet.

Knochen und Funde beschriftet Andrzej Szymanski sorgfältig und tütet sie ein. „Ein Skelett, eine Tüte“, gibt er einen Anhaltspunkt. Die Ge-



Hobbyarchäologe Karl Oesterle begutachtet ein Skelett aus der Alamannenzeit, das auf dem Berger-Areal begraben war. Foto: Florian Wallenwein

beine gehen dann an das zentrale Facharchiv für Menschenknochen nach Rottenburg, wo sie wissenschaftlich bearbeitet werden. „An den Knochen kann man das Sterbealter, Geschlecht und Gesundheitszustand erkennen“, erläutert Dr. Ingo Stork. Auch die Todesursache lässt sich daran feststellen – diese allerdings ist hin und wieder offensichtlich: „Wir haben zum Beispiel einen mit eingeschlagenem Schädel gefunden“, berichtet der Hauptkonservator. Die Grabbeigaben und Funde landen dagegen in Esslingen bei der Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart. In deren Werkstatt werden eisenhaltige Stücke geröntgt und bei minus 22 Grad tiefgefroren: „Dann können sie nicht mehr weiterrosten“, erklärt Ingo Stork. Anschließend steht die Restaurierung an. Bis alle Funde bearbeitet sind, können jedoch Jahre vergehen: „Das ist sehr aufwändig, und wir haben nicht die Personalkapazitäten.“ Lediglich ein paar herausragende Stücke aus Dettingen sollen zeitnah restauriert werden.

Für die Mithilfe von Karl Oesterle und den Freiwilligen aus der archäologischen Arbeitsgruppe des Kirchheimer Museumsleiters Rainer Lasowski ist Ingo Stork sehr dankbar. Weil die Grabung in Dettingen ursprünglich gar nicht im Budget vorgesehen war, konnte die Denkmalpflege bislang nur einen hauptamtlichen Mitarbeiter zur Verfügung stellen. Das soll sich nun ändern. Dank zusätzlicher Finanzmittel kann Ingo Stork in Kürze weiteres Personal nach Dettingen entsenden, um mit Hochdruck an der Freilegung der Gräber zu arbeiten. Denn nur die Flächen im Berger-Areal, die von den Gräbern „befreit“ sind, dürfen bebaut werden. Bis alle Skelette und Funde geborgen sind, kann es aber noch dauern: „Wir graben auf jeden Fall noch bis November weiter“, stellt Hauptkonservator Stork in Aussicht.